

1. Einleitung

Im Oktober 2008 streikten 10.000 Zuckerrohrschneider*innen in verschiedenen Zuckerrohrfabriken im Bundesstaat São Paulo in Brasilien für höhere Löhne (Repórter Brasil 2009a). 2012 und 2013 organisierten sich Obstplantagendarbeiter*innen in Südafrika zu Protesten für eine Erhöhung des Mindestlohns (Webb 2017). Im November 2013 protestierten hunderte Palmölarbeiter*innen vor dem jährlichen Treffen des *Roundtable on Sustainable Palm Oil* (dt. runder Tisch für nachhaltiges Palmöl) in Sumatra (Indonesien) gegen Kinderarbeit, Gewalt gegen Frauen und willkürliche Entlassungen (Pye 2015). Wenngleich diese Vorfälle in unterschiedlichen Ländern des Globalen Südens stattfanden, ist ihnen gemeinsam: Arbeiter*innen protestierten gegen prekäre Arbeitsbedingungen in landwirtschaftlichen Sektoren, die jeweils von gravierenden Umstrukturierungen betroffen waren. Arbeitskämpfe wie diese sind elementarer Bestandteil gegenwärtiger globaler Transformationsprozesse der Landwirtschaft und ländlicher Räume (Borras/Franco 2013). Ein wesentliches Element dieser Transformationsprozesse stellt die Zunahme an *land grabbing* und ein damit verbundener agrarindustrieller Umbau der Landwirtschaft dar (Borras et al. 2012: 404–405; Dietz/Engels 2020: 208–210; Engels/Dietz 2011: 400).

Land grabbing verstehe ich in dieser Arbeit in Anlehnung an Borras et al. (2012) als »Inkontrollnahme« großer Landflächen durch Investoren wie private oder staatliche Unternehmen. Diese Investoren übernehmen durch Kauf, Pacht oder Vertragslandwirtschaft Kontrolle über den Zugang zu und die Nutzung von Land. Unternehmen nutzen das angeeignete Land meist agrarindustriell und für den Anbau von Nahrungsmitteln wie Früchten oder *flex crops* wie Zuckerrohr oder Ölpalmen für globale Märkte. *Flex crops* sind Agrarfrüchte, die flexibel je nach (Welt-)Marktlage zu unterschiedlichen Endprodukten wie Nahrungsmitteln, Agrartreibstoffen, Futtermitteln oder Kosmetikprodukten

verarbeitet und verkauft werden können (Akram-Lodhi 2012; Borras et al. 2012: 404–405; Nolte et al. 2016: vi).

Land grabbing wird in der sozialwissenschaftlichen Literatur vielfach als Lösungsstrategie des Kapitals auf multiple, miteinander verbundene Krisen des Kapitalismus betrachtet. Hierzu gehören die Energie-, Nahrungsmittelpreis-, Finanz- und Klimakrise, die sich Mitte der 2000er Jahre zusätzlichen: Steigende Energie- und Nahrungsmittelpreise, die zunehmende Nachfrage nach Agrarkraftstoffen aufgrund von *peak oil*¹ und der Klimakrise sowie fehlende sichere Anlagemöglichkeiten im Zuge der Finanzkrise haben Land seitdem zu einem gefragten Investitions- und Spekulationsobjekt gemacht (Borras et al. 2012; Brunner 2019; Engels/Dietz 2011: 402–403; Hall 2013: 1587–1590). Das globale Ausmaß von *land grabbing* ist unklar; die *Land Matrix* (ein von Universitäten und NGOs getragenes Projekt, das *land grabbing* in einer öffentlich zugänglichen Datenbank erfasst) schätzt, dass Investoren zwischen 2000 und 2016 *Land-Grabbing*-Projekte auf 42,2 Mio. Hektar Land umsetzten (Brunner 2019: 214; Nolte et al. 2016: v).

Verbunden mit *land grabbing* ist die Ausweitung einer agrarindustriellen Produktionsweise. Haroon Akram-Lodhi argumentiert, dass der »aktuelle Erwerb von Agrarland durch Unternehmen einen Prozess darstellt, der die Erweiterung und Vertiefung einer industriellen kapitalistischen Landwirtschaft ermöglicht« (2012: 120, Übers. J.B.).

Unter einer industriellen kapitalistischen Landwirtschaft verstehe ich ein kapitalintensives landwirtschaftliches Produktionsmodell, das auf industriellen Logiken basiert. Zentraler Bestandteil ist die Ausrichtung der Produktion nach Effizienz und Rationalisierung. Ausdruck dessen sind der Einsatz moderner Technologien, Anbauverfahren und (genmanipulierter) Pflanzenarten, die Spezialisierung der Produktion auf wenige Agrarprodukte und die Nutzung von Skaleneffekten (engl. *economies of scale*). Die industrielle Landwirtschaft zielt darauf ab, den Ertrag pro Fläche und eingesetzter Arbeitskraft zu steigern. Die Produktion der Agrarunternehmen ist daher meist standardisiert und arbeitsteilig gestaltet wie in einer Fabrik mit Fließbandarbeit (Grünewald 2019; Troughton 1985: 255; Weis 2010). Ein Merkmal industrieller Landwirtschaft ist die »Konzentration der Produktion in den Händen weniger Betriebe und in regionalen Gunstlagen« (Grünewald 2019: 147). Die industrielle

¹ *Peak oil* bezeichnet den Zeitpunkt, an dem das maximale Fördervermögen von Erdöl erreicht ist. Dem Begriff liegt die Annahme zu Grunde, dass dieses jährliche Maximum bereits überschritten wurde oder bald überschritten wird (Engels/Dietz 2011: 400).

(auch industrialisierte) Landwirtschaft zeichnet sich auch dadurch aus, dass sich die lokale Produktion in ein globales *agro-food system* (dt. Agrar-Ernährungs-System) bzw. globale agrarische Wertschöpfungsketten eingliedert, die ebenfalls agrarindustriell organisiert sind (Grünewald 2019; Troughton 1985: 255).

Den Prozess der Industrialisierung der Landwirtschaft oder der Vertiefung bereits bestehender agrarindustrieller Strukturen bezeichne ich im Folgenden als »industrielle Transformation der Landwirtschaft« oder »agrarindustrielle Transformation«. Agrarindustrielle Transformationen sind dynamische und komplexe Umgestaltungen bestehender Systeme (Troughton 1985: 255).

In Momenten von *land grabbing* und agrarindustrieller Transformationen nimmt die Bedeutung von Lohnarbeit zu. Bäuerliche (Familien-)Arbeit wird häufig – außer in vertragslandwirtschaftlichen Projekten – durch Lohnarbeit ersetzt. Meist bearbeiten Lohnarbeiter*innen die großen agrarindustriell genutzten Anbauflächen von Zuckerrohr, Mais oder Ölpalmen; sie pflanzen und ernten die Agrarrohstoffe und transportieren sie in die Fabriken zur Weiterverarbeitung (Cochet 2018: 1414–1415; Gyapong 2021: 343–347; Li 2017: 246; Pye 2015: 186–187). Die Internationale Arbeitsorganisation schätzte im Jahr 2013 die Anzahl von Lohnarbeiter*innen in der Landwirtschaft weltweit auf 300–500 Mio. (ILO o.J.).

Land grabbing und agrarindustrielle Transformationen haben einen Einfluss darauf, wie Arbeitsregime ausgestaltet sind, also wie Unternehmen Arbeiter*innen rekrutieren, wie sie den Arbeitsprozess organisieren und wie Arbeiter*innen ihren Lebensunterhalt bestreiten (Bernstein 2010a: 53). Zugleich wirken sich die Transformationsprozesse auch auf Beschäftigung, Arbeitsverhältnisse und -bedingungen aus. Damit verbunden ist auch die Frage von Einkommenssicherheit und Armut in ländlichen Räumen, da landwirtschaftliche Arbeit in ländlichen Gebieten meist die Haupteinnahmequelle darstellt (Brittenwum 2019; Li 2011).

Im Kontext dieser Transformationsprozesse der Landwirtschaft nehmen auch Konflikte, etwa zwischen Teilen der lokalen Bevölkerung und Investoren oder staatlichen Akteuren, zu. In diesen Konflikten geht es häufig um den Zugang zu, den Besitz an und die Nutzung von Land (Dietz/Engels 2020). Mit der zunehmenden Wichtigkeit von Lohnarbeit rücken auch Konflikte um Arbeit und Beschäftigung in den Blick – sogenannte Kämpfe gegen Ausbeutung oder Arbeitskämpfe. Diese Kämpfe wie Streiks oder Tarifverhandlungen haben ihren Ursprung im von Ausbeutung und Unterdrückung geprägten kapi-

talistischen Klassenverhältnis. Klassen sind im Kapitalismus strukturiert um den Besitz von Produktionsmitteln und der Ausbeutung der besitzlosen Klasse durch die besitzende Klasse: besitzlose Lohnarbeiter*innen stehen Kapitalbesitzer*innen gegenüber. Die Ausgestaltung dieses Klassenverhältnisses ist von Widersprüchen und Konflikten geprägt. Arbeitskämpfe wie Streiks sind Ausdruck dieser Widersprüche und somit Klassenkämpfe (Brunner/Pye 2019).

Stefanie Barca und Gavin Bridge bezeichnen agrarindustrielle Transformationen als eine Form »langsamer Gewalt«, die Ungleichheiten ökonomischer und politischer Macht reproduziert und transformiert« (2015: 366, Übers. J.B.). Das Verhältnis von Kapital und Arbeit ist ein primäres Machtverhältnis, auf das sich die Transformationen auswirken (Akram-Lodhi et al. 2009: 218; Bernstein 2010a: 90–94). Trotz der Zentralität von Lohnarbeit in der Landwirtschaft und den agrarindustriellen Transformationen ist über die Auswirkungen dieser Transformationen auf Arbeit, Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen bislang wenig bekannt. Vor diesem Hintergrund frage ich in meiner Arbeit danach, wie sich agrarindustrielle Transformationen auf Klassenverhältnisse und die Organisierung und Kämpfe von Arbeiter*innen in der Landwirtschaft auswirken. Forschungsleitend ist somit folgende Frage:

*Wie wirkt sich die industrielle Transformation der Landwirtschaft auf Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen aus?*

Damit verknüpft sind weitere Fragen. Wie verändern sich Arbeitsbedingungen, -verhältnisse und -prozesse im Zusammenhang von industriellen Transformationen der Landwirtschaft? Wie wirkt sich diese Umgestaltung auf die Zusammensetzung und Organisierung der Arbeiter*innenklasse aus? Welchen Einfluss haben diese Transformationsprozesse auf die Verhandlungsmacht von Arbeiter*innen und Gewerkschaften? Wie wirken sich agrarindustrielle Transformationen auf das Handeln von Arbeiter*innen und Gewerkschaften aus und welche Formen des Widerstands nutzen sie in welchen Situationen? Welchen Erfolg haben Arbeiter*innen und Gewerkschaften bei ihren Kämpfen?

1.1 Relevanz der Fragestellung

Ein Großteil der kritischen Forschung zu *land grabbing* nutzt David Harveys Konzept der »Akkumulation durch Enteignung«, Marx' »ursprüngliche Akkumulation« oder damit verwandte Konzepte, um *land grabbing* und die dadurch ausgelösten Veränderungen zu analysieren (Dietz/Engels 2020: 209; Hall 2013). Harveys Konzept basiert auf Karl Marx' Ausführungen zur ursprünglichen Akkumulation (Harvey 2003a). Marx argumentiert in »Das Kapital« in Kapitel 24, dass die gewaltsame Enteignung der englischen Bäuer*innen ab Ende des 15. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert den Ursprung des Kapitalismus darstelle (Marx 2008 [1890]). Harvey greift diese Idee auf, um die Fortentwicklung des Kapitalismus zu erklären. So argumentiert er, dass die ursprüngliche Akkumulation kein einmaliger abgeschlossener Prozess, sondern ein fortwährender sei. Gerade in der neoliberalen Phase des Kapitalismus sei die (gewaltsame) Aneignung gesellschaftlicher Vermögenswerte wie von Gemeindeland oder staatlichen Unternehmen, also Akkumulation durch Enteignung, die primäre Form des Kapitals, Gewinne zu erzielen und Kapital zu akkumulieren. Die klassische Form der Kapitalakkumulation, die erweiterte Reproduktion, werde dadurch unwichtiger. Im Prozess der erweiterten Reproduktion erwirtschaften Kapitalbesitzer*innen Mehrwert und somit Gewinne durch die Ausbeutung von Lohnarbeiter*innen (Harvey 2003a: 31; 2003b: 153, 172).

Die Forschung zu *land grabbing* und agrarindustriellen Transformationen folgt dieser Schwerpunktsetzung, indem sie sich insbesondere auf Formen der Aneignung von Land durch Kapitalbesitzer*innen und die Enteignung von Kleinbäuer*innen konzentriert. Die Studien gehen weniger darauf ein, wie Akkumulation, also die erweiterte Reproduktion und somit die Ausbeutung von Lohnarbeiter*innen, in den entstehenden agrarindustriellen Projekten ausgestaltet sind (Brunner/Pye 2019: 167). Den Studien zu *land grabbing* und agrarindustriellen Transformationen mangelt es dementsprechend an Erkenntnissen über (Lohn-)Arbeit in der Landwirtschaft (Gyapong 2021; Li 2011; Pye 2015: 186–187).

Wenn ich von »Arbeit« spreche, verstehe ich darunter Erwerbsarbeit, also Tätigkeiten, die gegen Entgelt oder zur Gewinnerzielung ausgeführt werden. Andere Formen von Arbeit, wie Produktionsarbeit für den Eigenbedarf, Freiwilligenarbeit oder unbezahlte Reproduktionsarbeiten betrachte ich nicht (ILO 2014; Notz 2004). Auch wenn breitere Definitionen von Landarbeit bestehen (siehe etwa ILO 1975) und Landarbeiter*innen oftmals gleichzeitig verschiedene Tätigkeiten als Lohnarbeiter*innen und Selbstständige ausüben,

um ihren Lebensunterhalt sicherzustellen (Bernstein 2010b; Britwum 2019; Lerche 2010), fokussiere ich in dieser Arbeit auf Lohnarbeiter*innen in der Landwirtschaft. Lohnarbeiter*innen sind Arbeiter*innen, die für ihre Arbeit von Arbeitgeber*innen auf Basis eines Vertrags – etwa schriftliche Arbeitsverträge oder mündliche Absprachen – mit Geld oder Sachgütern bezahlt werden (Lucassen 2017).

Landwirtschaftliche Arbeit ist oftmals von prekären Arbeitsverhältnissen und -bedingungen geprägt. Ein Großteil der Arbeit ist informell organisiert. Zudem kennzeichnen niedrige Löhne, fehlende Arbeits- und Beschäftigungssicherheit Landarbeit. Auch Kinder-, Sklaven- oder Zwangsarbeite ist vielerorts dokumentiert (Britwum 2019). Es stellt sich daher die Frage, welche Auswirkungen agrarindustrielle Transformationen auf Arbeitsverhältnisse und -bedingungen haben. Forscher*innen der Arbeitssoziologie gehen dieser Problemstellung etwa unter der Frage nach, ob die Einbindung lokaler Landwirtschaften in globale Netzwerke Arbeitsbedingungen und -verhältnisse verbessere. Die Ergebnisse hierzu sind widersprüchlich (de Grammont/Flores 2010; du Toit 2004; Selwyn 2007, 2009).

Arbeitsregime und Arbeitsprozesse in der Landwirtschaft gelten als restriktiv geregelt durch landwirtschaftliche Unternehmen. Diese üben oftmals eine große Kontrolle über Arbeiter*innen aus, da Arbeiter*innen aufgrund ihrer Situation als Saisonarbeiter*in, Arbeitsmigrant*in oder Besitzlose abhängig und verwundbar sind. Auch niedrige Qualifikationen und wenige Beschäftigungsalternativen erhöhen ihre Abhängigkeit von einer Anstellung im landwirtschaftlichen Sektor. Gleichzeitig erschweren Fragmentierungen zwischen Arbeiter*innen nach Anstellungsverhältnis, Herkunft, *race* oder Geschlecht, die Unternehmen häufig gezielt ausnutzen, deren Solidarität und gemeinsamen Widerstand (Brunner/Pye 2019; Pattenden 2016, 2018; Pye 2017b). Dennoch kommt es, wie eingangs dargestellt, immer wieder zu Arbeitskämpfen wie Streiks. Offen ist jedoch, warum und in welchen Situationen Arbeiter*innen protestieren und Widerstand leisten. Gleichzeitig stellt sich die Frage, welche Formen des Widerstands Arbeiter*innen in welchen Situationen nutzen.

Umgestaltungen ländlicher Räume durch *land grabbing* und agrarindustrielle Transformationen rufen Konflikte verschiedener Art hervor. Zu nennen sind hier etwa Konflikte zwischen Landnutzer*innen oder -arbeiter*innen und Unternehmen, Landnutzer*innen und staatlichen Akteuren sowie zwischen unterschiedlichen Gruppen von Landnutzer*innen. Zentrale Themen in diesen Konflikten können die Ausbeutung, Vertreibung oder Enteignung

von Landarbeiter*innen oder Landbewohner*innen durch *land grabbing* sein (Borras/Franco 2013). »Ob es jedoch zu Konflikten kommt, wer in diesen Konflikten worum streitet und was sie bewirken, hängt mit einer Vielzahl von Faktoren zusammen« (Dietz/Engels 2018: 1). Hiermit verknüpft ist die nach wie vor wenig erforschte Frage, wie ärmere, lokal von diesen Veränderungen Betroffene auf diese Veränderungen reagieren, also wie sich die »politischen Reaktionen ›von unten‹« (Borras/Franco 2013: 1724, Übers. J.B.) gestalten.

Der Argumentation von David Harvey folgend, unterscheiden Saturnino Borras und Jennifer Franco (2013) und Ruth Hall et al. (2015) in ihren Arbeiten zwischen zwei Typen von Kämpfen: Kämpfe gegen Enteignung und Kämpfe gegen Ausbeutung. Erstere sind Kämpfe gegen die Verdrängung von Land, für die Verteidigung von Gemeindeland, für Verbesserungen der Bedingungen für die von Verdrängung und Umsiedlung betroffenen Gruppen oder für sozial-ökologische Nachbesserungen von geplanten *Land-Grabbing*-Projekten. Die Akteure dieser Kämpfe sind meist betroffene Anwohner*innen, Landnutzer*innen, soziale Bewegungen und indigene Gruppen sowie deren Organisationen (Bebbington et al. 2008; Borras/Franco 2013: 1730–1734; Prause 2019).

Kämpfe gegen Ausbeutung werden als Kämpfe für eine faire, bessere Integration in *Land-Grabbing*-Projekte oder gegen Ausbeutung in agrarindustriellen Projekten definiert. Getragen werden diese Kämpfe entweder von Bäuer*innen und Landwirt*innen, die etwa unter guten Bedingungen als Vertragslandwirt*innen in agrarindustrielle *Land-Grabbing*-Projekte eingebunden werden möchten oder von Lohnarbeiter*innen und deren Gewerkschaften für bessere Arbeitsbedingungen und Beschäftigung (Borras/Franco 2013: 1735–1738; Hall et al. 2015: 471–475). Den Begriff der Ausbeutung erachte ich in Bezug auf Vertragslandwirt*innen und kleinbäuerliche Verpächter*innen jedoch als zu weit gefasst und verwirrend. Ich fasse daher in dieser Arbeit unter Kämpfe um Ausbeutung ausschließlich Arbeitskämpfe von Lohnarbeiter*innen und deren Organisationen wie Gewerkschaften (Brunner/Pye 2019: 167). Der Begriff der Ausbeutung folgt dabei einem marxistischen Verständnis. Marx zufolge besteht die Ausbeutung von Lohnarbeiter*innen durch Kapitalbesitzer*innen in der unbezahlten Aneignung von Arbeit, dem sogenannten Mehrwert (Heinrich 2005: 93–94).

Harvey argumentiert, dass Enteignungen und die erweiterte Reproduktion sowie Kämpfe gegen Enteignungen und Kämpfe gegen Ausbeutung untrennbar miteinander verbunden sind und erst zusammen die Entwicklung des Kapitalismus erklären (Harvey 2003b: 141–142; 2005: 203). Um *land grabbing* und agrarindustrielle Transformationen zu verstehen, müssen daher so-

wohl Formen der Akkumulation durch Enteignung und der Kämpfe dagegen als auch die erweiterte Reproduktion und die damit verbundenen Kämpfe von Lohnarbeiter*innen in den sich ausweitenden Agrarindustrien analysiert werden (Pye 2017a: 523–525).

Verbunden mit kapitalistischen Formen der Akkumulation von Kapital, mit Kämpfen gegen Enteignung und gegen Ausbeutung sind klassenanalytische Fragestellungen (Hall et al. 2015: 468–473). In früheren marxistischen Arbeiten dominierte die klassische Agrarfrage, inwiefern sich die Fortentwicklung des Kapitalismus und insbesondere die Durchdringung der Landwirtschaft durch kapitalistische Produktionsverhältnisse auf bestehende bürgerliche Gesellschaften auswirke. Damit verbunden war etwa die politische Frage, welche Effekte dies auf Bäuer*innen habe, ob sie eine eigene Klasse bilden würden und welche Rolle sie bei der Überwindung des Kapitalismus spielen könnten (Akram-Lodhi/Kay 2010: 180–182; Engels/Dietz 2019: 28).

Die Debatte um Klasse in ländlichen Räumen und in der Landwirtschaft führten nachfolgend seit den 2000er Jahren insbesondere Autor*innen des Forschungsfeldes der *Critical Agrarian Studies* (Edelman/Wolford 2017). Sie konzentrierten sich vor allem auf bürgerliche Klassen und weniger auf die Klasse der Landarbeiter*innen. Klassenanalytische Fragen von Lohnarbeit sind in diesem Forschungsfeld unterrepräsentiert, auch wenn in den letzten Jahren die von Henry Bernstein aufgeworfene *agrarian question of labour* (dt. Agrarfrage um Arbeit) an Gewicht gewann (Gyapong 2019). Bernstein argumentiert, dass die kapitalistische Transformation der Landwirtschaft die Frage der Armut nicht gelöst und stattdessen dazu geführt habe, dass Bäuer*innen und Landarbeiter*innen verschiedene prekäre Erwerbsformen, beispielsweise als Tagelöhner*innen in der Landwirtschaft, als Angestellte im informellen Sektor in Städten oder als Kleinbäuer*innen kombinieren müssen, um ihren Lebensunterhalt sicherzustellen (2006: 455). Die Kombinationen aus ländlicher und städtischer Arbeit, Lohnarbeit und Selbstständigkeit, landwirtschaftlicher und nicht-landwirtschaftlicher Arbeit führe zu Differenzierungen und Fragmentierungen innerhalb dieser Arbeiter*innenklasse im ländlichen Raum, die Bernstein *classes of labour* nennt (Bernstein 2004: 204–205). Diese *classes of labour* seien aufgrund unterschiedlicher Erwerbsformen und sozialer Differenzkategorien wie Herkunft, *race* oder Geschlecht von Fragmentierungen durchzogen, welche die Organisierung von Arbeiter*innen, die Herausbildung eines Klassenbewusstseins und Klassenkämpfe erschwere und die Position dieser Personen schwäche (Akram-Lodhi et al. 2009: 218; Bernstein 2010a: 116–117; 2010b: 93). Wie Arbeiter*innen mit den

kapitalistischen Transformationen der Landwirtschaft und der entstehenden Fragmentierung umgehen, ob und wie sie diese überwinden (können), wie es trotzdem zur Herausbildung von Klassenbewusstsein und -kämpfen kommen kann, bleibt allerdings ungeklärt, da empirische Studien hierzu fehlen (Pye 2019: 2).

Ziel meiner Arbeit ist es, empirisch begründete Erkenntnisse über die Auswirkungen von agrarindustriellen Transformationen auf Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Landarbeiter*innen zu gewinnen. Ich möchte erklären, ob und wie sich Klassenverhältnisse im Kontext agrarindustrieller Transformationen verändern. Zudem möchte ich analysieren, unter welchen Bedingungen sich Landarbeiter*innen zu Klassenkämpfen organisieren und wie sich Klassenkämpfe im Zuge agrarindustrieller Transformationen verändern. Dabei fokussiere ich auf das Klassenverhältnis und die Kämpfe zwischen Lohnarbeiter*innen und Kapitalbesitzer*innen. Der Gegenstand meiner Analyse ist das Handeln von Landarbeiter*innen und Kapitalbesitzer*innen sowie deren Klassenformationen wie Gewerkschaften oder Unternehmensverbände. Meine Annahme ist, dass agrarindustrielle Transformationen Einfluss auf Machtverhältnisse zwischen Lohnarbeiter*innen und Kapitalbesitzer*innen nehmen. Diese Verschiebungen wirken sich wiederum auf das Handeln der beiden Konfliktparteien aus.

1.2 Forschungsfelder und theoretische Herangehensweise

Obwohl die Auseinandersetzung mit (Lohn-)Arbeit im Kontext landwirtschaftlicher Transformationsprozesse in der Forschung unterrepräsentiert ist, existieren einzelne Studien im Feld der *Critical Agrarian Studies* und in der Arbeitssoziologie. Arbeitssoziologische Arbeiten legen ihren Analysefokus auf die Organisation von Arbeit, Formen von Beschäftigung, Armut und Arbeitsverhältnisse, Machtressourcen von Arbeiter*innen, gewerkschaftliches Handeln sowie Arbeitskämpfe. Arbeitssoziologische Studien analysieren diese Fragestellungen empirisch seltener anhand des landwirtschaftlichen Sektors und häufiger in »klassisch« industriellen Sektoren wie dem Automobilsektor. Die *Critical Agrarian Studies* ergänzen die arbeitssoziologische Forschung mit ihrem Fokus auf ländliche Räume und Landwirtschaft. Ihre Stärke sind insbesondere ihre Konzepte und Analysen der kapitalistischen Transformationen der Landwirtschaft und ländlicher Räume.

Den theoretischen Rahmen zur Beantwortung der Forschungsfragen bilden das neomarxistische Modell der Klassenanalyse nach Erik Olin Wright (1997), den ich durch zwei Konzepte aus der Arbeitssoziologie, die Arbeitsprozesstheorie (Gough 2003; Knights/Wilmott 1990) und den Machtressourcenansatz (Schmalz/Dörre 2014), ergänze. Alle drei hier verwendeten theoretischen Ansätze basieren auf einem Marxschen Klassenverständnis und fokussieren unterschiedliche strukturelle Faktoren, die sich auf das Handeln von Arbeiter*innen auswirken, und lassen sich daher gut miteinander verknüpfen.

Das Konzept der Klassenanalyse des Soziologen Erik Olin Wright wurde im Feld der *Critical Agrarian Studies* bislang noch nicht genutzt. Das im Forschungsfeld populäre Konzept der *classes of labour* eignet sich für die Analyse des Widerstands von Lohnarbeiter*innenklassen weniger gut, denn es erklärt nicht, wie es zur Organisierung und zu Widerstand der Arbeiter*innenklasse kommt. Wrights (1997) Konzept der Klassenanalyse ermöglicht hingegen die differenzierte Analyse von Klassenstrukturen, -positionen, -bewusstsein und Klassenkämpfen sowie der sie verbindenden Mechanismen.

Erik Olin Wrights Klassentheorie basiert auf Marxschen Grundannahmen und ist daher ein relationales Konzept. Das kapitalistische Klassenverhältnis ist geprägt durch zwei antagonistische Klassen: die Klasse der Kapitalbesitzer*innen, also die Besitzer*innen der Produktionsmittel, und die Arbeiter*innenklasse, also die Personen, die ohne Besitz der Produktionsmittel nur ihre Arbeitskraft verkaufen können und daher im Produktionsprozess von Kapitalbesitzer*innen ausbeutet werden (Wright 2005: 10). Die Positionen von Personen innerhalb von Klassenstrukturen bestimmt Wright anhand der Faktoren Besitz an Produktionsmitteln, Qualifikationen und Autorität. Klassenpositionen und die daraus entstehende Klassenstruktur dienen als vornehmlich erklärende Faktoren für Klassenbewusstsein, -formierungen, -handeln und -kämpfe. Eine Klassenanalyse sollte laut Erik Olin Wright (2005) demnach insbesondere folgende Fragen diskutieren: Wie sind die Klassenverhältnisse, also das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, ausgestaltet? Welche unterschiedlichen Klassenpositionen existieren innerhalb von Klassen? Was sind die Interessen der Arbeiter*innenklasse? Hierbei geht es insbesondere um ihre Position im Produktionsprozess und ihre materiellen Interessen. Wie ist das Bewusstsein der Arbeiter*innen über ihre Klasseninteressen ausgeprägt? Wie handelt die Arbeiter*innenklasse? Wie organisiert sich die Arbeiter*innenklasse? Welche Formen des Klassenkampfs wählen Arbeiter*innen?

Ergänzend zu Wright greife ich auf Erkenntnisse der Arbeitsprozesstheorie (engl. *labour process theory*) zurück, da ich Veränderungen des Arbeitsprozesses wie technische Neuerungen und Konflikte am Arbeitsplatz untersuche. Die Arbeitsprozesstheorie setzt beim Arbeitsplatz an. Sie richtet ihren Fokus auf den Arbeitsprozess, der aus Strukturen, (bürokratischen) Regeln, Formen der Kontrolle und Hierarchien sowie den eingesetzten Technologien besteht (Gerst 2002: 94). Über die Arbeitsprozesstheorie rücken Faktoren in den Blick, die die Organisierung und das kollektive Handeln von Arbeiter*innen am Arbeitsplatz beeinflussen.

Der zweite arbeitssoziologische Zugang meiner Arbeit ist der Machtressourcenansatz von Stefan Schmalz und Klaus Dörre (2014), der ursprünglich auf Erik Olin Wright (2000) und Beverly J. Silver (2003) zurückgeht. Mit diesem Ansatz gelingt es, die Handlungsfähigkeit und Machtressourcen von Arbeiter*innen und Gewerkschaften systematisch zu analysieren und ihr Handeln zu erklären. Der Machtressourcenansatz identifiziert vier Machtressourcen. Die strukturelle Macht entsteht über die Position von Arbeiter*innen auf dem Arbeitsmarkt und im Produktionsprozess. Organisationsmacht liegt vor, wenn sich Arbeiter*innen kollektiv und handlungsfähig, beispielsweise in Gewerkschaften, organisieren. Die dritte Machtressource ist institutionelle Macht. Sie existiert, wenn Arbeiter*innen und Gewerkschaften institutionelle Formen der Einflussnahme zur Verfügung stehen. Gesellschaftliche Macht als viertes Element entsteht aus Allianzen mit anderen sozialen Akteuren oder durch die gesellschaftliche oder mediale Unterstützung von eigenen Anliegen (Schmalz/Dörre 2014).

1.3 Fallauswahl und methodisches Vorgehen

Meine Forschungsfrage bearbeite ich anhand einer Fallstudie zur agrarindustriellen Transformation des Zuckerrohrsektors im brasilianischen Bundesstaat São Paulo zwischen 2002 und 2016. Die Veränderungen des Sektors in diesem Zeitraum fasse ich als agrarindustrielle Transformation, da sie eine Ausweitung und Vertiefung des agrarindustriellen Produktionsmodells darstellen. Der Zuckerrohrsektor São Paulos ist ein typischer Fall für eine agrarindustrielle Transformation, die im Kontext der Zunahme an Investitionen in Land bzw. *land grabbing* seit den 2000er Jahren zu verstehen ist. Zudem sind die großen Zuckerrohrunternehmen wichtige Arbeitgeber in

ländlichen Regionen des Bundesstaats São Paulo und Arbeitskonflikte spielen eine wichtige Rolle in diesem Sektor.

Zuckerrohr ist eine *flex crop* und ein bedeutender Grundstoff für die Nahrungsmittelindustrie; darüber hinaus kann es zu Agrartreibstoffen, Alkoholen oder Kunststoff verarbeitet werden. Die Entwicklungen auf den globalen Finanz- und Rohstoffmärkten verstärkten Investitionen in und die Industrialisierung des Zuckerrohrsektors. Die agrarindustrielle Zuckerrohrproduktion weitete sich infolge der NASDAQ-Krise 2001 und der globalen Finanzkrise 2007/08 und aufgrund einer wachsenden Nachfrage nach »nachhaltigen« Agrarkraftstoffen aus. Zwischen 2002 und 2015 wuchs die Anbaufläche von Zuckerrohr im Bundesstaat São Paulo von 2.661.620 Hektar im Jahr 2002 auf 5.728.285 Hektar im Jahr 2015 an (UNICA o.J.-a). Das agrarindustriell angebaute Zuckerrohr verdrängte dabei oftmals Landwirtschaft, die nicht industriell organisiert war, wie die Rinderhaltung oder den Anbau von Früchten (Baccarin 2016: 79, 98; Goldemberg et al. 2008: 2092; Novo et al. 2010: 770; Sauer/Pereira Leite 2012: 883). Die Ausweitung der Produktion ging mit einer Internationalisierung und Konzentration des Kapitals einher. Internationale Unternehmen aus unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen wie das Mineralölunternehmen Shell, der Autohersteller Mitsubishi oder der auf Rohstoffe spezialisierte Investor Louis Dreyfus Commodities investierten in den Zuckerrohrsektor. Sie kauften kleinere brasilianische Unternehmen oder fusionierten mit ihnen und kauften und pachteten Agrarland für den Anbau von Zuckerrohr. Zugleich investierten sie auch in Unternehmen, die vor- oder nachgelagerte Produktionsschritte der Zuckerrohrproduktion ausführen (Dataluta 2015; Garvey/Barreto 2014; Mendonça et al. 2013). Ein weiterer Aspekt der Agrarindustrialisierung des Zuckerrohrsektors São Paulos war die zunehmende Eingliederung in agrarindustriell organisierte globale Wertschöpfungsketten. Die Zunahme von Zucker- und Ethanolexporten sind Ausdruck dessen (Alves 2009: 159; Garvey/Barreto 2014: 57; UNICA o.J.-d, o.J.-e; WWF 2008: 4).

Verbunden mit den Investitionen in den Sektor war die Mechanisierung der Zuckerrohrernte. Aufgrund der Investitionen und politischen Förderung des Zuckerrohrsektors stand den Unternehmen ausreichend Kapital zur Verfügung, um neue Erntemaschinen anzuschaffen. Der Mechanisierungsgrad erhöhte sich daher in kurzer Zeit von 34,2 Prozent im Jahr 2006 auf 89,6 Prozent im Jahr 2014 (Baccarin 2016: 19, 121–123; Pitta 2016: 343). Verbunden damit sind auch der Wegfall von Arbeitsplätzen und eine Umgestaltung des Arbeitsprozesses (Baccarin/Ferreira 2018; Reis 2017).

Arbeitskämpfe im Zuckerrohrsektor São Paulos haben eine lange Tradition. So fanden die größten historischen Streiks von Landarbeiter*innen in Brasilien im Zuckerrohrsektor statt: In den 1960er Jahren im Bundesstaat Pernambuco, in den 1980er und 1990er Jahren im Bundesstaat São Paulo streikten und protestierten mehrere Tausend Zuckerrohrarbeiter*innen für bessere Arbeitsbedingungen (Alves 1991, 1993; Houtzager 1998: 108). Trotz der Mechanisierung der Ernte zählen Zuckerrohrunternehmen zu den wichtigsten Arbeitgebern in den ländlichen Regionen von São Paulo. Im Jahr 2007 waren etwa 210.000 Arbeiter*innen auf Zuckerrohrfeldern im Bundesstaat São Paulo beschäftigt, im Jahr 2014 immerhin noch knapp 125.000 (Baccarin et al. 2020; Baccarin/Ferreira 2018: 612; Reis 2017).

Der Beginn des Untersuchungszeitraums ist 2002; in diesem Jahr setzte die agrarindustrielle Transformation des Sektors ein. Seit 2002 weiteten Zuckerrohrunternehmen die Zuckerrohrproduktion auf neue Flächen aus, begannen ausländische Investoren in den Sektor zu investieren, konzentrierte sich die Zuckerrohrproduktion vornehmlich auf wenige größere Unternehmen und exportierten Zuckerrohrunternehmen Ethanol und Zucker zunehmend. Zudem führte ein Gesetz im Jahre 2002 über das Verbot des Abbrennens von Zuckerrohr dazu, dass Zuckerrohrunternehmen seitdem die manuelle Zuckerrohrernte auf eine mechanisierte umstellten. Die Transformation des Sektors dauerte über 2016 hinaus an, jedoch begrenze ich aufgrund meines letzten Feldforschungsaufenthalts im Frühjahr 2017 die Fallstudie auf das Jahr 2016. Innerhalb dieses zeitlichen Rahmens richte ich mein Augenmerk auf das Handeln von Zuckerrohrunternehmen sowie Zuckerrohrarbeiter*innen und deren Klassenorganisationen. Ich analysiere alle Konflikte, die einen Bezug zu Arbeit auf den Zuckerrohrfeldern oder den landwirtschaftlichen Zuckerrohrarbeiter*innen sowie deren Klassenformationen haben. Ich betrachte weder Arbeitskonflikte in der Weiterverarbeitung von Zuckerrohr in Zuckerrohrfabriken noch politisch umkämpfte Entscheidungen, zum Beispiel Umweltauflagen für Zuckerrohrunternehmen, außer sie wirken sich auf Arbeitsverhältnisse und -bedingungen der in Anbau und Ernte des Zuckerrohrs beschäftigten Zuckerrohrarbeiter*innen aus. Meine Forschungsfrage für den vorliegenden Fall lautet daher:

*Wie wirkt sich die agrarindustrielle Transformation des Zuckerrohrsektors im Bundesstaat São Paulo in Brasilien auf Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe von Zuckerrohrarbeiter*innen aus?*

In dieser Arbeit analysiere ich das Handeln von Arbeiter*innen, die im landwirtschaftlichen Bereich des Zuckerrohrsektors als Lohnarbeiter*innen angestellt sind oder waren, nicht jedoch Arbeiter*innen in den Fabriken und der Verwaltung von Zuckerrohrunternehmen. Hierzu gehören manuelle Arbeiter*innen wie Zuckerrohrschneider*innen, Pflanzer*innen oder Herbizidsprüher*innen, Fahrer*innen von Lkws und anderen Fahrzeugen sowie mechanisierte Arbeiter*innen, also die Fahrer*innen von Ernte- und Pflanzmaschinen. Die Arbeiter*innen im landwirtschaftlichen Bereich des Zuckerrohrsektors bezeichne ich in dieser Arbeit als Zuckerrohrarbeiter*innen.

Die hier vorliegende Forschung ist eine instrumentelle Fallstudie. Zentrales Ziel ist es, durch die Analyse des Falles neues Wissen über ein wenig erforschtes Thema zu schaffen und verallgemeinerbare Aussagen und Ergebnisse zu generieren (Stake 1994: 237–238). Die Materialgrundlage der Analyse bilden 85 qualitative Interviews, drei Fokusgruppendiskussionen und Gespräche mit Zuckerrohrarbeiter*innen, Vertreter*innen von Landarbeiter*innen- und Transportgewerkschaften sowie Gewerkschaftsdachverbänden, Mitgliedern von Landlosenbewegungen, NGOs, Arbeitsinspektor*innen, Staatsanwält*innen, Fachanwält*innen für Arbeitsrecht, einem Richter eines Arbeitsgerichts, Mitarbeiter*innen eines Sozialamts, Vertreter*innen von Zuckerrohrfirmen und dem Verband der Zuckerrohrindustrie, einer Vertreterin eines Zertifizierungsunternehmen und Wissenschaftler*innen. Die Interviews führte ich während vier Aufenthalten von Oktober bis Dezember 2015, von April bis Juni und Oktober bis November 2016 sowie von Februar bis April 2017 im Bundesstaat São Paulo. Dabei konzentrierte ich mich auf zwei Anbauregionen von Zuckerrohr: die Region um Ribeirão Preto, welche bereits seit den 1970/1980er Jahren Zentrum der Zuckerrohrproduktion São Paulos ist, sowie die Region um Presidente Prudente, welche erst in den 2000er Jahren zu einem Schwerpunktgebiet der Zuckerrohrproduktion wurde. Zudem nahm ich als teilnehmender Beobachter an drei gewerkschaftlichen Veranstaltungen teil. Zeitungsartikel, wissenschaftliche Studien, staatliche und gewerkschaftliche Dokumente sowie Statistiken ergänzen die Datengrundlage. Die Interviews führte ich als offene, teilstrukturierte Leitfadeninterviews. Bei der Erstellung des Fragebogens orientierte ich mich an Michael Meuser und Ulrike Nagel (2009) sowie Cornelia Helfferich (2009). Hiermit konnte ich sicherstellen, dass die Interviews einer Struktur folgen, in der zielgerichtete Fragen und Antworten möglich sind. Gleichzeitig ließ ich den Interviewpartner*innen genügend Raum, um mir Einblicke in neue Themenfelder zu

gewähren. Die Auswertung der Interviews, der Zeitungsartikel und der staatlichen und gewerkschaftlichen Dokumente erfolgte mithilfe des Verfahrens der qualitativen Inhaltsanalyse nach Brit Gläser und Jochen Laudel (2004). Für die Auswertung nutzte ich MAXQDA, ein Programm zur Analyse qualitativer Daten. Anhand von Analysekategorien, welche ich aus dem theoretischen Rahmen ableitete, kodierte und wertete ich das Datenmaterial aus.

1.4 Struktur der Arbeit

Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Im zweiten Kapitel fasse ich den Forschungsstand zu Auswirkungen von agrarindustriellen Transformationen auf Arbeit, die Arbeiter*innenklasse und deren Kämpfe zusammen und zeige relevante Anknüpfungspunkte für meine eigene Forschung auf. Dabei fokussiere ich insbesondere auf die Forschungsbereiche der *Critical Agrarian Studies* und der Arbeitssoziologie. In Kapitel drei stelle ich den theoretischen Rahmen bestehend aus dem Konzept der Klassenanalyse nach Erik Olin Wright, der Arbeitsprozesstheorie und dem Machtressourcenansatz dar. Anschließend entwickle ich daraus die Operationalisierung für die empirische Analyse des Falls. In Kapitel vier erläutere ich das Forschungsdesign und das methodische Vorgehen. Ich erläutere darin die Fallauswahl, die Erhebung und Analyse des Datenmaterials. Daraufhin stelle ich die verschiedenen Elemente der agrarindustriellen Transformation des Zuckerrohrsektors in São Paulo dar. In Kapitel sechs beschäftige ich mich mit dem Arbeitsprozess der Zuckerrohrproduktion. Ich zeige auf, wie sich dieser während der agrarindustriellen Transformation veränderte und fokussiere dabei insbesondere auf Kontrollmechanismen der Unternehmen. In Kapitel sieben gehe ich auf die Klassenformationen von Zuckerrohrarbeiter*innen wie Gewerkschaften und soziale Bewegungen und von Zuckerrohrunternehmen wie Unternehmensverbände in São Paulo ein. Zudem analysiere ich, wie sich die Klassenformationen und deren Verhältnis untereinander im Kontext der agrarindustriellen Transformation des Sektors entwickelt haben. In Kapitel acht stelle ich die verschiedenen Formen von Klassenkämpfen von Zuckerrohrarbeiter*innen und deren Klassenformationen dar. Hierzu gehören (wilde) Streiks, Tarifverhandlungen, dialogorientierte Strategien der Interessenvermittlung, Demonstrationen, Anzeigen und Kämpfe um Land. Besonderes Augenmerk lege ich in diesem Kapitel darauf, wie sich die Transformation des Zuckerrohrsektors auf die verschiedenen Formen des Klassenkampfs von Zuckerrohrarbeiter*innen auswirkte. In Kapitel

neun analysiere ich die Änderungen von Klassenverhältnissen und -kämpfen mithilfe des theoretischen Rahmens. Dabei liefere ich theoretisch gestützte Erklärungen für die Veränderungen der Klassenkämpfe und -verhältnisse im Zuckerrohrsektor im Zuge der agrarindustriellen Transformation. Abschließend stelle ich die aus der empirischen Analyse gewonnenen Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen agrarindustriellen Transformationen und Klassenverhältnissen und Klassenkämpfen von Landarbeiter*innen dar. Darüber hinaus gehe ich im Fazit auf die Bedeutung meiner Ergebnisse für die übergeordneten Debatten um agrarindustrielle Transformationen und Arbeit ein.